Der Epilog des Mailänder Organum-Traktates : zum Problem von Dialektik und Sachbezug in der Musiktheorie des ausgehenden elften Jahrhunderts

Autor(en): **Haas, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Beiträge zur Musikwissenschaft : Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 3**

Band (Jahr): **2 (1974)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-835387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Epilog des Mailänder Organum-Traktates

Zum Problem von Dialektik und Sachbezug in der Musiktheorie des ausgehenden elften Jahrhunderts

MAX HAAS

Als Remigius von Auxerre gegen Ende des neunten Jahrhunderts zu Reims, dann um 900 in Paris die sieben freien Künste lehrte, war es bereits selbstverständlich geworden, auf der umfassenden Grundlage von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella zum Verständnis dieser Artes anzuleiten [1]. Denn auch vor Remigius hatten berühmte Lehrer dieses um 430 geschriebene Werk vielfach herangezogen und gelegentlich kommentiert; galt doch die Schrift des heidnischen Rhetors schon darum als vorbildlich, weil in ihr die Zahl der Artes liberales auf sieben festgelegt und damit eine Verbindung etwa zu den sieben Säulen der Weisheit hergestellt war, von denen es bei Salomo heißt: «Sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem.» (Prov. 9,1) [2]. Aber nicht allein die Siebenzahl stiftete eine Beziehung zwischen der Schrift des Martianus und jenem Worte Salomos, sondern auch die auf Augustin gegründete Überzeugung, daß die Artes liberales zur *sapientia* hinzuführen vermöchten [3]. Wie Johannes Scottus (Eriugena) und viel später, im ausgehenden zwölften Jahrhundert, vor allem Hugo von Saint Victor, wies auch Remigius in seinem umfangreichen, im Mittelalter oft gelesenen Kommentar zur Schrift des Martianus auf dieses Vermögen der Artes hin [4].

1 Über das Leben des Remigius berichtet Cora E. Lutz zusammenfassend in ihrer Edition des Martianus-Kommentars *(Remigii antissiodorensis commentum in Martianum Capellam* I, Leiden 1962, 5—10). Das Werk des Martianus wurde von Adolf Dick ediert: *Martiani Minnei Felicis Capellae De nuptiis Philologiae et Mercurii libri* VIII, Leipzig 1925.

2 Zur Proverbia-Stelle: Joseph A. Endres, *Forschungen zur Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie,* Münster i. W. 1915, 1 *(Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen* XVII.2/3). — Über Martianus-Kommentare vor Remigius vergleiche etwa C. Lutz, op. cit., 17; ead., «The Commentary of Remigius of Auxerre on Martianus Capella», *Mediaeval Studies* XIX (1957), 139 ss.

3 cf. Marie-Thérèse d'Alverny, «La sagesse et ses sept filles. Recherches sur les allégories de la philosophie et des arts libéraux du IXe au XIIe siècle», *Mélanges dédiés à la mémoire de Félix Grat* I, Paris 1946, 246, 248 ss; C. Lutz, «Remigius' Ideas on the Classification of the Seven Liberal Arts», *Traditio* XII (1956), 79 ss.

4 cf. Lutz, *Remigius' Ideas,* 79—81, 83.

Von *sapientia* spricht Remigius in zweifachem Sinne, wobei die jeweilige Bedeutung von einer weiteren oder engeren Auffassung des Begriffes *philo-sophia (amor sapientiae)* abhängig ist [5]. Allgemein bezeichnet *philosophia* bei ihm alle Artes [6]. In einem engeren Sinne aber und auf die Eigentümlichkeit der einzelnen Artes hin gesehen gilt ihm *philosophia* als Oberbegriff der um die Erkenntnis der *ratio* als der «natürlichen», also vorgegebenen Gesetzlichkeit bemühten, im Quadrivium zusammengefaßten Fächer: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie [7]. Diesen zu *ratio* und *sapientia* hinführenden Artes steht das Trivium (Grammatik, Dialektik und Rhetorik) gegenüber, dessen Disziplinen dem *sermo* beziehungsweise der *eloquentia* gelten.

Die Zweiteilung der Artes liberales schien Remigius in der Schrift des Martianus vorgezeichnet; geht es doch darin um die Verbindung der Philologia, die personhaft den Bereich von *ratio* und *sapientia* vorstellt, mit Mercurius, der die *facundia sermonis,* die *eloquentia* also, vertritt: «Philologia . . . ponitur in persona sapientiae et rationis, Mercurius in similitudine facundiae et sermonis.» Daß dabei für einen Weisen *eloquentia* notwendigerweise mit *sapientia* verbunden werden muß, begründet Remigius in der Einleitung zum ersten Buch seines Kommentars nicht nur aufgrund der sinnbildlichen Darstellung des Martianus, sondern vor allem mit einem Worte Ciceros, das für das ganze Mittelalter von maßgebender Bedeutung war: «Ut autem Cicero dicit [*De inventione* I.1], eloquentia, id est sermonis copia, sine ratione et sapientia nocet aliquando, raro aut numquam prodest; sapientia vero sine eloquentia prodest semper, numquam obest. Cum ergo in sapienti hac duo convenerint, et acumen videlicet rationis et facundia sermonis, tunc quodam modo sociantur Mercurius et Philologia, tuncque promptissimum est unicuique ad scientiam VII liberalium artium posse accedere.» [8]

Für die Musik zeigt Remigius die Notwendigkeit der Verbindung von Mercurius mit der Philologia, von *eloquentia* und *sapientia* beziehungsweise *sermo* und *ratio* am *carmen fabulosum* von Orpheus und Eurydike: jener vertritt den Bereich der *vox,* des stimmhaften Lautes, diese als *profunda intentio* die *ratio* [9]: «Euridice interpretatur profunda intentio. Ipsa ars musica in suis profundissimis rationibus Euridice dicitur, cuius quasi maritus Orpheus dicitur, hoc est ὥριοσ φωυή, id est pulchra vox.

5 Zur Gleichsetzung von *philosophia* und *amor sapientiae: Commentum* 57.14 — cf. Lutz, *Remigius' Ideas,* 79.

6 *Commentum* 287.23 — cf. Lutz, loc. cit.

7 cf. Lutz, op. cit., 75/76, 79 n. 88.

8 *Commentum* I, pag. 66.23—29 — cf. Lutz, op. cit., 78 ss; Gabriel Nuchelmans, «Philologia et son mariage avec Mercure jusqu'à la fin du XIIe siècle», *Latomus* XVI (1957), 84—107.

9 Von *carmen fabulosum* spricht Remigius in seinem Kommentar zu *De consolatione Philosophiae* — cf. John Block Friedman, *Orpheus in the Middle Ages,* Cambridge (Mass.) 1970, 98/99. — Über die Etymologie von «Eurydike» nach mittelalterlicher Vorstellung: ib., 101 et n. 24, 106—108 et passim.

Qui maritus si aliqua neglegentia artis virtutem perdiderit velut in quandam infernum profundae disciplinae descendit, de qua iterum artis regulas iuxta quas musicae voces disponuntur reducit. Sed dum voces corporeas et transitorias profundae artis intentioni comparat fugit iterum in profunditatem disciplinae ipsa intentio quoniam in vocibus apparere non potest, ac per hos tristis remanet Orpheus, vocem musicam absque ratione retinens.» [10]

Die Unterscheidung zwischen der *vox corporea et transitoria* oder dem *artificium corporale,* wie es bei anderen Gelehrten jener Zeit hieß, und der diesen Begriffen zugrundeliegenden *ratio,* die Unterscheidung also zwischen trivialem und quadrivialem Bereich, war im ganzen Mittelalter geläufig [11]. Doch berücksichtigte die Musiklehre jener Tage die von Remigius betonte Dualität von *ratio* und *sermo* beziehungsweise — im Falle der musikalischen und nicht sprachlichen Verlautbarung der *ratio* — von *ratio* und *artificium corporale* meist von einem anderen Gesichtspunkt her [12]. Bereits Aurelian von Réôme ging es im Anschluß an eine auf Boethius und Isidor von Sevilla zurückreichende Tradition weniger um die Verbindung als um das unterschiedliche Gewicht von *artificium corporale* und *ratio* und damit um die unterschiedliche Bedeutung des *cantor,* der sich des *artificium corporale* annimmt gegenüber dem *musicus,* der sich um die Erkenntnis der *ratio* müht: «Tantum inter musicum distat et cantorem, quantum inter grammaticum et simplicem lectorem, et quantum inter corporale artificium et rationem. Etenim artificium corporale quasi serviens famulatur, ratio vero quasi domina imperat . . . Multo enim est maius scire quod quisque faciat, quam illud facere quod sciat.» [13] Damit weiß sich Regino von Prüm, der im Anschluß an die möglicherweise von Remigius über-

10 *Commentum* 480.19 — cf. I, 42 n. 31; Friedman, op. cit., 101/102. Zur Orpheus-Sage im Mittelalter vergleiche neben der Arbeit von Friedman vor allem: Klaus Heitmann, «Orpheus im Mittelalter», *Archiv für Kulturgeschichte* XLV (1963), 253—294.

11 In diesem Zusammenhang ist eine Stelle in der *Musica Enchiriadis* zu erwähnen: «. . . Et voces quidem celeriter transeunt, numeri autem, qui corporea vocum et motuum materia decolorantur, manent.» (*GS* I, 195b — cf. Hans Heinrich Eggebrecht, «Ars musica. Musikanschauung des Mittelalters und ihre Nachwirkungen», *Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung* XII [1957], 314). Hier wird die Spannung zwischen den Begriffen *vox corporea* und *ratio* durch das Abheben des (Formalobjekts) *numerus* von der vergänglichen Materie ausgedrückt.

12 Die Unterscheidung von einer musikalischen und einer sprachlichen Verlautbarung der *ratio* ist der besseren Verständlichkeit wegen vorgenommen worden. Sie wird aber im Sprachgebrauch des Remigius nicht explizit; denn für ihn sind die *voces corporeae et transitoriae* unter dem Begriff *sermo* subsumierbar.

13 ed. Lawrence A. Gushee, *The Musica disciplina of Aurelian of Réôme: A Critical Text and Commentary,* Diss. Yale 1963 — cf. *GS* I, 38b/39a. Zu *musicus* und *cantor:* Wilibald Gurlitt, «Zur Bedeutungsgeschichte von *musicus* und *cantor* bei Isidor von Sevilla», *Musikgeschichte und Gegenwart* I, Wiesbaden 1966, 18—30 *(Beihefte zum AfMw* I); Heinrich Hüschen, «Berufsbewußtsein und Selbstverständnis von Musicus und Cantor im Mittelalter», *Beiträge zum Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Menschen,* Berlin 1964, 225—238 *(Miscellanea mediaevalia* III).

nommene *fabula* von Orpheus und Eurydike über den *musicus* schreibt, grundsätzlich einig [14]. Allerdings unterbleibt bei ihm eine ähnliche Betonung der Gegensätzlichkeit von *musicus* und *cantor* wohl der besonderen Bestimmung seiner *Epistola de harmonica institutione* gemäß [15].

Während des ganzen Mittelalters wurde — oft mit dem im Mittelalter Guido zugeschriebenen einprägsamen Verslein [16] — der Unterschied zwischen *cantor* und *musicus* und damit zwischen *artificium corporale* und *ratio* hervorgehoben. Doch kam es auf einer anderen Ebene zu einer Verbindung des quadrivialen und des trivialen Bereichs, von *ratio* und *sermo,* als der Versuch unternommen wurde, die *ratio* der Musik mit Hilfe einer *ars sermocinalis,* der Dialektik zur Sprache zu bringen [17].

Die Betonung der Dualität von *ratio* und *sermo* scheint mir über den hier vorliegenden Versuch zum Mailänder-Traktat hinaus auch darum notwendig, weil in Arbeiten zur mittelalterlichen Musiklehre die in zahlreichen Schriften wirksame Verbindung von *musica* und *dialectica* oder — im Hinblick auf eine «scholastische Methode» — die Bedeutung scholastischen Denkens für die Interpretation dieser Traktate oft übersehen wird. Es ist verständlich, daß die scholastische Grundlegung eines mittelalterlichen Werkes zur Musiklehre bei einer spezialisierten musikwissenschaftlichen Untersuchung gelegentlich erwähnt, nicht aber eingehend untersucht wird (vergleiche etwa die Ausführungen von Fritz Reckow, *Der Musiktraktat des Anonymus 4* II, Wiesbaden 1967, 65—67 [*Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft* V]). Bei einer allgemeinen Betrachtung aber verfehlt diese Art der Beurteilung die Intention und den Wissenschaftscharakter des untersuchten Textes. Dies gilt zum Beispiel für das ebenso harte wie unbegründete Urteil Klaus Wolfgang Niemöllers über die *Musica* Engelberts von Admont: «Trotz der auch in seiner *Musica* angewandten scholastischen Darstellungsweise, die den Stoff in umständlichen Beweisführungen auch einfacher Sachverhalte im laufenden Text verunklart, ergibt seine Methode, gerade weil sie aus traditionellen Elementen abgeleitet ist, eine ungewöhnlich originelle Darstellung musikalischer Grundfragen der mittelalterlichen Musik . . .» («Die Anwendung musiktheoretischer Demonstrationsmodelle auf die Praxis bei Engelbert von Admont», *Methoden in Wissenschaft und Kunst des Mittelalters,* Berlin 1970 [*Miscellanea mediaevalia. Veröffentlichungen des Thomas-Institutes der Universität zu Köln* VII]).

Erweist sich dieses «Urteil» bei eingehender Lektüre als Vorurteil und ergibt sich daraus der Anlaß zu erneutem Überdenken, so führen «Gedanken» Hans Heinrich Eggebrechts «über die Aufgabe, die Geschichte der Musiktheorie des hohen und späten Mittelalters zu schreiben» (erschienen in: *Über Musiktheorie. Referate der Arbeitstagung 1970 in Berlin,* Köln 1970, 15—22 [*Veröffentlichungen des Staatlichen Instituts für Musikforschung, Preußischer Kulturbesitz* V]) zu einem nur scheinbar mittelalterlichem Denken entsprechenden Abstrakt der Musiklehre. Denn wenn Eggebrecht als einen Gesichtspunkt auf das «Verhältnis zwischen scientia (kontemplativer und quadrivialer Theorie), ars (Theorie und Lehre in bezug auf Praxis) und usus (den weitgehend verlorengegangenen Hintergrund an volksläufiger Klanggestaltung)» verweist (op. cit., 17), so gibt er — gewiß legitimerweise — mittelalterliche Differenziertheit in bezug auf wesentliche Begriffe der Wissenschaftsauffassung zu-

14 *GS* I, 245b—247a.

15 cf. Heinrich Hüschen, «Regino von Prüm, Historiker, Kirchenrechtler und Musiktheoretiker», *Festschrift Karl Gustav Fellerer zum sechzigsten Geburtstag am 7. Juli 1962,* Regensburg 1962, 213.

16 *GS* II, 25 — cf. Gurlitt, op. cit., 29/30; Hüschen, *Berufsbewußtsein,* 231.

17 Zum Begriff «ars sermocinalis»: L. M. de Rijk, ed. *Abaelardus. Dialectica,* Assen 1956, xci n. 4 (*Wijsgerige Teksten en Studies* I).

gunsten einer eigenen, abstrahierend gewonnenen Anschauung preis, verschleiert diesen Vorgang aber durch die Verwendung jener und nicht der eigenen Begriffe.

*

Ein eindrücklicher und — vom erhaltenen Bestand aus gesehen — in seiner Art erstmaliger Versuch, die quadriviale *musica* mit der trivialen *dialectica* zu verbinden, ist in der um 1100 niedergeschriebenen Fassung des «Mailänder-Traktates» erhalten. Zwar finden sich in der Musiklehre zumindest seit Boethius — dem Gewicht entsprechend, das der Logik innerhalb der Artes zukam — immer wieder Begriffe, deren genaue Bedeutung durch die Dialektik bestimmt wurde; doch ist die Darstellung der Organum-Lehre im Mailänder-Traktat insofern erstmalig, als im Schlußabschnitt eine bestimmte Ansicht über das Organum mit Hilfe eines formal-logischen Beweisganges vertreten wird.

Den Traktat legte Frieder Zaminer in einer ausführlich kommentierten Edition mit Übersetzung vor: Hans Heinrich Eggebrecht, Frieder Zaminer, *Ad organum faciendum. Lehrschriften der Mehrstimmigkeit in nachguidonischer Zeit,* Mainz 1970, 43—108 [*Neue Studien zur Musikwissenschaft* III]).
In seinem Kommentar zu der nachstehend aus dieser Edition mit der Übersetzung abgedruckten «Dialektischen Rechtfertigung» — so nennt er den Schlußteil des Traktates, in dem jene Ansicht über das Organum vertreten wird — wies Zaminer auf den Zusammenhang mit der Dialektik hin und kam so zu einem eingehenderen Verständnis des Abschnitts (op. cit., 83—89). In ausführlichen Einzeluntersuchungen versuchte er die Bedeutung der vorkommenden Begriffe zu klären. Allerdings wird in dieser mehr auf das einzelne Wort als auf die Gedankenfolge gerichteten Darstellung der für ein Verständnis wesentliche Aufbau des Abschnittes nicht berührt. Das ist vor allem darin begründet, daß für Zaminer die «Grundthese» des Abschnittes vom Verfasser des Traktates vorausgesetzt und dadurch nicht unmittelbar einsichtig ist. So geht es im folgenden zunächst darum, den Aufbau des Abschnittes zu besprechen. Dabei ist durch die Datierung des Traktates klar, daß das dialektische Rüstzeug im Bereich der «logica vetus» gesucht werden muß, das heißt vor allem im Corpus der Aristoteles-Übersetzungen des Boethius und in dessen eigenen Schriften zur Logik. Die Aufgabe, dieses vielfältige Material zu durchdringen, wird für unsere Zwecke stark vereinfacht durch die *Dialectica* des Garlandus Compotista (ed. L. M. de Rijk in: *Wijsgerige Teksten en Studies* III, Assen 1959), eine vor 1075, möglicherweise vor 1040 entstandene Zusammenfassung der Logica vetus (zu Datierung und Inhalt: de Rijk, op. cit., xliii ss). Wenn für unseren Zusammenhang wichtige Begriffe im Text des Garlandus zu wenig anschaulich oder nur am Rande erläutert sind, werden Traktate des 12. Jahrhunderts herangezogen, in denen allerdings bereits die Anfänge einer wesentlich mittelalterlichen Logik greifbar sind. Von diesen vor allem durch L. M. de Rijk herausgegebenen Schriften (*Logica modernorum* I/II.1.2, Assen 1962—1967 [*Wijsgerige Teksten en Studies* VI, XVI]) werden nur Stellen herangezogen, die sich auf die Logica vetus beziehen. Gleiches gilt für die Verwendung der *Dialectica* Abaelards (ed. de Rijk, *Wijsgerige Teksten en Studies* I, Assen 1956). — Bei der Interpretation der «Dialektischen Rechtfertigung» waren mir Diskussionen mit Dr. Fritz Reckow (Freiburg i. Br.) und Prof. Dr. Martin Anton Schmidt (Basel) sehr wertvoll.

Unsere Aufmerksamkeit gilt im folgenden diesem — zunächst lateinisch, dann deutsch wiedergegebenen — Abschnitt, der den vorangegangenen Überlegungen gemäß nach der Verbindung von *ratio* und *sermo* befragt werden soll. Da die *sermocinatio:* hier die Art und Weise, wie die *ratio* «zur Sprache gebracht» wird, in Auf-

bau und Durchführung nicht unmittelbar einsichtig ist, soll sie zuerst besprochen werden. Anschließend wird nach der «rationalen» Grundlage der Beweisführung gefragt.

1. Significatum organi aliud naturale aliud remotum a natura.
2. Naturale est illud cui vicissim duo immediata contingit eidem esse et non esse sub organo. videlicet diapente et diatesseron. veluti homini cui vicissim contingit eidem esse et non esse duo immediata sub animali. videlicet sanum et egrum.
3. Remotum a natura est. cui nullum alterum contingit esse. utpote instar veri animalis et mortuus homo. quibus non contingit esse sanum neque egrum sub animali. Quapropter tale organum non est organum. Oppositio est in adiecto.
4. Nam quotienscumque aliquid non supponitur alicui duorum immediatorum. nec illi supponitur cui sunt immediata. Sed tale organum nulli supponitur. ergo non est organum.
5. nisi per simile. Quemadmodum instar veri animalis est homo. pictura et cadaver.

1. Der eine Begriff des Organums ist «naturale», der andere «remotum a natura».
2. «Naturale» ist dasjenige, dem als einem und demselben abwechselnd zukommt, zwei «immediata» unter dem (Begriff) Organum zu sein und nicht zu sein, nämlich Quinte und Quarte; wie beim Menschen, dem als einem und demselben abwechselnd zukommt, unter dem (Begriff) Lebewesen zwei «immediata» zu sein und nicht zu sein, nämlich gesund und krank.
3. «Remotum a natura» ist, wem keines von beiden («immediata») zu sein zukommt, wie etwa das Bild eines wirklichen Lebewesens und der tote Mensch, denen weder zukommt gesund, noch krank zu sein unter dem (Begriff) Lebewesen. Deshalb ist ein solches Organum kein Organum. Ein Widerspruch in sich selbst ist das.
4. Denn jedesmal wenn etwas einem der zwei «immediata» nicht untergeordnet wird, dann wird es auch dem nicht untergeordnet, dem die «immediata» zugehören. Aber ein solches Organum wird keinem untergeordnet, folglich ist es kein Organum,
5. es sei denn durch Ähnlichkeit: in der Weise wie das Bild eines wirklichen Lebewesens der Mensch als Gemälde und als Leichnam ist.

Der Verfasser des Traktates will in diesem Abschnitt zwischen einem falschen und dem wahren Organum*begriff* unterscheiden, verfolgt mithin ein Ziel, das innerhalb der Logik als «finalis causa et intentio dyalecticorum» gilt: «falsa discernere a veris». Diese «causa finalis» erfüllt sich im Syllogismus, einem formallogischen Verfahren also, das erlaubt, aus zwei in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehenden Sätzen einen dritten als Schlußsatz zu bilden.

Bei Garlandus zum Beispiel heißt es: «. . . finalis causa et intentio dyalecticorum est falsa discernere a veris, ut veritas teneatur falsitasque respuatur. Hoc autem cum fieri nequeat nisi sillogistice . . .» (ed. cit., 2.3—5).

Auch die Beweisführung unseres Textes wird durch einen Syllogismus abgeschlossen (4). Zuvor wird festgestellt, daß zwei verschiedenartige Urteile über das «Organum» existieren (1), dann werden diese Urteile untersucht (2 und 3). Im einzelnen ergibt sich folgende Beweisführung:

1 — Die drei Arten des kategorischen Urteils (propositio cathegorica), eines aus Subjekt und Prädikat bestehenden Satzes also, werden gemäß der aus Subjekt- und Prädikat-Terminus gebildeten Materie unterschieden. Maßgebend für die Art des kategorischen Urteils ist das Verhältnis zwischen den beiden Termini des Satzes. «Naturales termini» liegen vor, wenn die beiden Termini des Satzes zueinander im Verhältnis von Gattung *(genus)* und Art *(species)* stehen. Ein Beispiel dafür ist der Satz: «homo est animal». Sind die beiden Termini des Urteils dagegen «remoti a natura», dann sind sie in ihrem Verhältnis disparat, wie zum Beispiel im Satz: «homo est lapis». Das Subjekt gehört hier nicht zum Prädikat und ist darum keine Art unter der Gattung. Ein kontingentes Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat besteht schließlich dann, wenn jenes diesem nur akzidentell zugehört, wie zum Beispiel im Satz: «homo est albus».

Garlandus, ed. cit., 45.18—20: «. . . cathegorica propositio est cuius partes sunt predicatus terminus et subiectus, ut hic: *‚homo est animal': ‚homo'* enim subicitur hic, *‚animal'* vero predicatur.» — ib., 54.21—25: «Sciendum est propositiones cathegoricas alias esse de naturalibus terminis, alias de remoto a natura, alia de contingenti. Naturales terminos voco, ut inter genus species, remotos a natura, ut inter disparata, contingentia vero appello illa que sese excedunt, ut *‚homo'* et *‚albus'*.» Entsprechend heißt es in der *Abbreviatio montanea* (ed. de Rijk, *Logica modernorum* II.2, 81.24—30): «Ad cognoscendam legem istarum propositionum videndum est, quod omnis propositio habet fieri in tribus materiebus, in naturali, in contingenti, in remota. Que propositiones fit in naturali? Cui predicatum naturaliter adheret subiecto, ut *‚homo est animal'*. Que fit in contingenti? Cui predicatum potest adesse et abesse preter subiecti corruptionem, ut *‚homo est albus'*. Que fit in remota? Cui predicatum nullomodo potest inesse subiecto, ut *‚homo est lapis'*.» — cf. de Rijk, op. cit., 138, 361.

Dem Autor geht es offensichtlich um die beiden ersten Arten des kategorischen Urteils. Seine im ersten Satz ausgesprochene Meinung läßt sich sinngemäß wiedergeben mit: «Was als Organum bezeichnet wird, trägt diese Bezeichnung entweder in natürlicher oder in einer vom natürlichen Sachverhalt abweichenden Weise.» Mit dem *genus* Organum ist also eine inhärente — und, wie der zweite Satz zeigt, disjunktive — Qualität gegeben, während eine andere Qualität nur durch Aequivokation als Organum bezeichnet ist.

Zaminer schloß aus dem Vorkommen der Wendung «significatum organi», es handle sich bei dieser «dialektischen Rechtfertigung» um eine These «nominalistischer Prägung». Diese Ansicht stützte er auf die Arbeit Carl Prantls *(Geschichte der Logik im Abendlande* II, Leipzig ²1885, 123 — vergleiche die Beurteilung dieses Werkes durch J. M. Bochenski, *Formale Logik,* Freiburg/München ³1970, 8—10 [*Orbis academicus* III.2]). Nun wurde aber von der Forschung darauf hingewiesen, daß in der Zeit der Frühscholastik «Nominalismus» allein aus der (durch den Gegenstand der Logik bedingten) Beschäftigung mit den «nomina» herrühren könne (cf. Jan Pinborg, *Die Entwicklung der Sprachtheorie*

im Mittelalter, Münster 1967, 36 [*Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen* XLII.2]). So stellte L. M. de Rijk bei der Untersuchung der Werke von Garlandus Compotista in dessen Logik eine nominalistische Grundlage, jedoch eine realistische Position in ontologischen Fragen fest (ed. cit., liii-lv).

2 — Nun wird jene *propositio cathegorica,* die «in naturali» geschieht, in zweifacher Weise beschrieben. Vom «significatum naturale organi», also von der Art unter der Gattung «Organum» heißt es, es kämen ihm zwei «immediata», nämlich Quinte und Quarte zu. Dieser Sachverhalt wird im Anschluß daran noch einmal anschaulicher geschildert: Es verhält sich mit jener Art unter der Gattung «Organum» in bezug auf die «immediata» Quarte und Quinte wie mit der Art «Mensch» und der Gattung «Lebewesen» in bezug auf die «immediata» krank und gesund. Für Begriffe, die zueinander in einem immediaten Verhältnis stehen, gilt, daß entweder der eine oder der andere Begriff von einer Sache ausgesagt wird, nie aber beide zusammen oder keiner von beiden. Von der Art unter der Gattung «Organum» ist demnach bekannt, daß ihr entweder Quarte oder Quinte zukommt; «Organum» in diesem Sinne bezeichnet damit eine dem *genus* inhärente disjunktive Qualität.

In den herangezogenen logischen Schriften werden die «immediata» innerhalb der «loci», gewisser logischer Regeln also, besprochen. In den sogenannten *Introductiones montane minores* heißt es: «Nunc de loco ab immediatis. Locus ab immediatis consistit inter affirmationem et negationem, ita quod precedit, affirmatio sequitur. Et assignatur hec regula: si unum immediatorum removetur ab aliquo, et reliquum predicatur de eodem.» «Nos argumentum et consequentiam que probari videtur ex vi immediatorum, veram esse dicimus. Sicut necessarium argumentum est: *‚Socrates non est eger; igitur est sanus'*; et necessaria consequentia: *‚si Socrates non est eger, Socrates est sanus'*.» (ed. de Rijk, *Logica modernorum* II.2, 66.33—67.2, 67.7—10). — In unserem Zusammenhang interessant ist noch folgender, einer *ars dialectica* des 12. Jahrhunderts entnommener Auszug: «Immediata sunt que carent medio, ut *‚sanum'* et *‚egrum'* circa animal; nullum enim animal est quod non sit sanum vel egrum; habet enim fieri circa omne, ut *‚homo'* et *‚non-homo'*.» (ed. de Rijk, op. cit., 117.27—29).
Frieder Zaminer sieht im Schlußabschnitt eine «dialektische Rechtfertigung des auf dem Wechsel von Quinte und Quarte beruhenden Neuen Organums gegenüber dem älteren Organum Guidos, das einen solchen Wechsel nicht kennt» (op. cit., 83). Gegen die Annahme Zaminers, der Autor wolle die neue Sache rechtfertigen, wandte sich Fritz Reckow. Er wies darauf hin, daß zum Beispiel die Wendung «significatum organi» keinen Zweifel daran läßt, daß es dem Verfasser um den *Begriff* «Organum» gehe («*Organum*-Begriff und frühe Mehrstimmigkeit. Zugleich ein Beitrag zur Bedeutung des ‚Instrumentalen' in der spätantiken und mittelalterlichen Musiktheorie», *Forum musicologicum* I [im Druck]). Diese Modifikation ist vor allem darum wesentlich, weil, wie bereits Hans Heinrich Eggebrecht feststellte («Diaphonia vulgariter organum», *Bericht über den siebenten internationalen musikwissenschaftlichen Kongreß Köln 1958,* Kassel etc. 1959, 95/96), im *Pariser Organum-Traktat* nur «bestimmte Töne oder Klänge ... *organum* genannt werden» und nach ihm Fritz Reckow weitere Zeugnisse beizubringen vermochte, in denen es in vergleichbarer Weise zwischen Begriffsumfang und Sache zu unterscheiden gilt.
Allerdings könnte das Wort «vicissim» im Satz «Naturale est illud cui vicissim contingit eidem esse et non esse sub organo. videlicet diapente et diatesseron.» den Schluß nahelegen, es wäre ein wechselweises Verhältnis von Quarte und Quinte im Sinne des «neuen Organums» gemeint. Gegen diese Ansicht aber spricht vor allem die Art der Darstellung. Der Theoretiker sucht ja, wahrscheinlich um

der besseren Verständlichkeit willen, logische Termini nach Möglichkeit zu vermeiden und die ihm notwendig scheinenden und deshalb eingeführten mit Beispielsätzen aus logischen Schriften zu erläutern. Das von Zaminer zwar bei Aristoteles nachgewiesene (cf. op. cit., 85), aber dennoch nicht zu den Termini technici der Logik zählende Wort «vicissim» erläutert hier lediglich das immediate «entweder-oder»-Verhältnis zwischen Quinte und Quarte.

3 — Dieser so beschriebenen Art unter der Gattung «Organum» steht jenes als «Organum» bezeichnete gegenüber, das der Gattung nicht zugehört und dem aus diesem Grund weder Quarte noch Quinte zukommen. Wie dieses «Organum» beschaffen ist, wird nicht weiter erläutert. Der Text läßt allerdings die Annahme zu, es handle sich um etwas Ähnliches, aber der Gattung doch nicht Zugehörendes. Die Ähnlichkeit entspräche jener, die zum Beispiel zwischen dem Bild eines Lebewesens und dem Lebewesen selbst besteht. Allerdings steht der Annahme, daß die Ähnlichkeit eine wesentliche Übereinstimmung zwischen Bild und Lebewesen enthalte, die Tatsache gegenüber, daß eine *oppositio in adiecto* vorliegt: die Begriffe «Lebewesen» beziehungsweise «tot» sind «opposita» gegenüber dem (nicht lebendigen) «Bild» und dem (lebendigen) «Menschen».

Garlandus, *Dialectica* 78.17—24: «Oppositio in adiecto est quando altera vox predicati quod est adiectum subiecti, portat modum penitus diversum a modo subiecte vocis, ut hic: *‚hoc cadaver est homo mortuus'*: hic enim *‚homo'* portat diversum modum a *‚cadavere'*: — *‚homo'* namque *‚vivum'* portat, *‚cadaver'* autem portat diversum a *‚vivo'*, idest *‚non-vivum'* — et *‚homo'* est altera vox predicati, vel oppositio dicitur esse in adiecto, hocest in voce adiecta predicato.»

4 — Der vierte Teil des Abschnitts beginnt mit einem hypothetischen Urteil *(propositio hypothetica)*, einem «wenn . . . dann»-Satz als erstem Urteil eines hypothetischen Syllogismus. Darin wird eine rein logische, also zunächst auch nicht auf einen musikalischen Sachverhalt bezogene Bedingung ausgesprochen: Wenn «etwas» zwei immediaten Begriffen nicht untergeordnet werden kann («supponitur» — wenn zum Beispiel keine Beziehung besteht wie zwischen einer Art und etwas, das unter ihr steht, also nicht: «homo-Socrates», sondern: «homo-lapis»), dann ist «etwas» auch der Gattung nicht unterstellt.

Das Verbum «supponere» wird hier in einem (innerhalb der Logik) älteren Sprachgebrauch verwendet (zu «supponere» und «suppositio»: L. M. de Rijk, *Logica modernorum* I, 672 s. v.). Dem Sprachgebrauch im Mailänder-Traktat entspricht zum Beispiel folgende Aussage des Garlandus Compotista: «. . . ‚genus' et ‚species' ista voces ad se referuntur; his vero alia supponuntur, generi quidem subalternum genus et generalissimum genus, speciei autem specialissimum et subalternum.» (ed. cit., 32.4—6 — cf. Eggebrecht-Zaminer, op. cit., 88).

Zu dieser allgemeinen Bedingung tritt der zweite Teil des Syllogismus: «Sed tale organum nulli supponitur», ist also weder den «immediata» beziehungsweise der Art noch der Gattung untergeordnet. Dieser Satz hat seine Gültigkeit aufgrund der Annahme eines «‚Organum' a natura remotum». Die Verbindung beider Sätze ergibt den Schluß, daß ein «solches ‚Organum'» kein «Organum», mithin nicht unter der Gattung «Organum» subsumierbar ist.

Grundlage des vorliegenden hypothetischen Urteils bildet eine Begriffshierarchie. In ihr stehen zwei Immediata (B) unter einer nicht näher bestimmten Sache A, bestimmen also gleichsam eine Species unter einer Gattung. Die vom Verfasser des Traktates nicht weiter begründete Annahme, daß das «aliquid» (C) dann, wenn es B nicht untergeordnet sei, auch A nicht untergeordnet sein könne, geht wohl auf allgemeine Überlegungen über das Verhältnis von Gattung und Species zurück, wie sie im ersten Satz zum Ausdruck kamen oder wurde durch andere hypothetische Urteile nahegelegt.

So diskutiert Abaelard ein der Struktur nach vergleichbares Urteil: «si Socrates neque est rationalis neque irrationalis, non est animal» *(Dialectica* 305.26). «Socrates» entspricht dem «aliquid» (C) gegenüber den immediaten Begriffen «rationalis» und «irrationalis» beziehungsweise den — nicht genannten — Immediata (B). «Animal» ist die Gattung (A). Allerdings ist «Socrates» im Unterschied zu «aliquid» natürlich in der Gattung enthalten und besteht das von Abaelard ausführlich besprochene Problem, daß in dem von ihm vorgelegten Urteil die Aufhebung der Negation zum (falschen) Schluß führen müßte, «Socrates» sei «rationalis» und «irrationalis» zugleich *(Dialectica,* 305). Einer fehlerhaften Urteilsbildung dieser Art entgeht der Verfasser des Mailänder-Traktates durch die Formulierung «. . . aliquid non supponitur *alicui* duorum immediatorum.»

5 — Die Conclusio des Syllogismus: «ergo non est organum», wird nun gemäß den Ausführungen über jenes «Organum», das «remotum a natura» steht, relativiert. Demnach ist das nicht unter die Gattung «Organum» subsumierbare «aliquid» einem «Organum» ähnlich.

In der Regel werden im Anschluß an Aristoteles in den logischen Schriften des Mittelalters zwei gleichlautende Begriffe, die aber eine der Substanz nach verschiedene Sache bezeichnen, unter die «aequivoca» gerechnet (Aristoteles, *Categoriae* 1a1: «Aequivoca dicuntur quorum nomen solum commune est, secundum nomen vero substantiae ratio diversa, ut animal homo et quod pingitur.», ed. Lorenzo Minio-Paluello, *Aristoteles latinus* I 1—5: *Categoriae vel praedicamenta,* Paris/Brügge 1961). Allerdings findet sich in der seit dem 8. Jahrhundert überlieferten Paraphrase der *Categoriae* eines Anonymus (Pseudo-Augustin) die in unserem Zusammenhang aufschlußreiche Feststellung: «Similitudo est ut ‚homo pictus' et ‚verus'; sola enim similitudine copulantur.» (Minio-Paluello, ed. cit., 137.3/4).

Die vorangegangenen Überlegungen haben gezeigt, daß es dem Verfasser des Mailänder-Traktates vor allem um die rechtmäßige Verwendung des Begriffs «Organum» ging, als er den Schlußabschnitt seiner Organumlehre formulierte. Seinen Ausführungen läßt sich entnehmen, daß der Begriff «Organum» in generisch echter oder unechter Weise verwendet wird. «Organum» in der zweiten Bedeutung steht im Sinne einer Aequivokation. Die Richtigkeit dieser Annahme wird mit einem Syllogismus bewiesen.

*

Das grundsätzliche Problem der im Mailänder-Traktat vorgelegten Beweisführung liegt nun darin, daß die Annahme, der in generisch echter Weise verwendete Begriff «Organum» beziehe sich auf Quarte und Quinte, im Epilog selber nicht als wahr erwiesen, sondern vorausgesetzt wird. Doch ist diese Voraussetzung keine indivi-

duelle Leistung des Theoretikers; denn der von ihm postulierte Organum-Begriff reicht zurück auf ältere Organum-Traktate, wobei vorab der Pariser- und der Kölner-Traktat zu nennen wären [18]. Überdies wird im Mailänder-Traktat selber ein Zusammenhang mit der Tradition ausgesprochen, der sich allerdings eher als Versuch erweist, die dargelegte Lehre allgemein mit jener von Auctoritates zu verbinden, als daß eine regelrechte Begründung für jenen Organum-Begriff versucht würde.
Die für unseren Zusammenhang wesentlichste dieser Stellen findet sich im Prolog. In ihm wird das Vorhaben einer Organumlehre dreifach begründet. Einmal heißt es, «die Dunkelheit der Diaphonia bereite vielen und am meisten den im Geiste Trägen Schwierigkeiten.» Weiter wird festgehalten, daß die Darlegungen von Pythagoras und nach ihm Boethius «äußerst verwickelt» und daß schließlich die Aussagen von Guido «im Blick auf die Beispiele für wertlos» zu beurteilen sind. Sie werden darum wenig geschätzt und können dem Gedächtnis schwerer eingeprägt werden. «Deshalb» — so umreißt der Verfasser sein Vorhaben — «haben wir, die wir die natura (der Töne) vor Augen haben, fünf Modi organizandi hinzugefügt.» [19] Ist die Art dieser Begründung in formaler Hinsicht auch durch traditionelle Elemente bestimmt, so enthält sie doch einen Hinweis auf Grundlagen des «Organum».

Traditionelle Elemente zeigen sich beim Vergleich mit anderen Traktateinleitungen. So weist Garlandus Compotista am Anfang seiner *Dialectica* auf die Schwierigkeit und Ausgedehntheit der Logik hin, die vielen und am meisten den Ungebildeten und im Geiste Trägen Widerwillen bereitet. Er fährt weiter, indem er Schwierigkeiten bei der Aristoteles- und Boethius-Lektüre nennt und schließt die Begründung mit dem Hinweis auf das, was den Exzerpten aus Aristoteles und Boethius hinzugefügt worden sei; wobei die Ausführungen teils wörtlich, teils sinngemäß mit denjenigen im Prolog des Mailänder-Traktates übereinstimmen: «Cum difficultas et prolixitas logice discipline multis, et maxime rudibus et tardis ingenio, fastidium generent, tum quia ea que dicta sunt ab Aristotile valde sunt onerosa et ideo minus perceptibilia, tum quia ea que transtulit aliquantulum diffusa esse videntur et ideo minus perceptibilia, memorie tradenda nos revolventes utriusque doctrinam quantum potuimus excerpsimus aliqua ex eorum regulis non tenentes ordinem, sed inquirentes utilitatem, et insuper, si quid potuimus, secundum nos et magistros nostros compendiose addidimus.» (ed. cit., 1.2—9). — Ebenfalls mit dem Hinweis auf den obskuren Charakter eines Problems begründet Hermannus Contractus die Entstehung einer Schrift: «. . . cum ab plurimis amicis rogarer, ut mensuram astrolabii que apud nostrates confusa et ideo obscura et passim mutilata invenitur, lucidius pleniusque scribere tentarem . . .» *De mensura, PL* 143, 381 — cf. Johannes Spörl, «Das Alte und das Neue im Mittelalter», *Historisches Jahrbuch* L [1930], 318).

Als einen eigenen Beitrag zur Organumlehre bezeichnet der Theoretiker die Hinzufügung von fünf Modi organizandi. Daß er dabei von der *natura vocum* ausgeht und

18 Vergleiche dazu die ausführlichen Untersuchungen von Fritz Reckow (op. cit.).

19 Zaminer, op. cit., 46.3: «Cum obscuritas diaphonie multis et perplurimum tardis in ingenio difficultatem prestet. et ea que dicta sunt a pytagora et subsequente Boetio. maxime sunt plicata. unde plus invisa. tum quia que dicta sunt a Guidone exemplis diiudicantur vilia. quapropter parum sunt diligenda. et ideo difficilius memoriae tradenda. nos intuentes ipsam naturam. V. addimus modos organizandi.»

sich auf Pythagoras, Boethius und Guido bezieht, mithin eine unbestrittene Grundlage anspricht, scheint ihm wahrscheinlich zur Rechtfertigung seiner Lehre notwendig.

Mit der Frage nach der *natura vocum* ist Pythagoras verbunden; galt er doch dem Mittelalter nicht nur als Entdecker der natürlichen Zahlengesetzlichkeit der Töne, sondern auch als Erfinder des Monochords, durch das die *natura vocum* anschaulich demonstriert werden konnte.

In der sogenannten «Musica Oddonis» (cf. Michel Huglo, «L'auteur du ‚dialogue sur la musique' attribué à Odon», *RMl* LV [1969], 150) heißt es zum Beispiel: «Nunc primum ante oculos monochordum ponimus, ut quidquid postea de vocum natura dixerimus, si lectione minus panditur, oculis demonstretur.» (*GS* I, 265b).

In dem Maße, als Guidos *Micrologus* im elften Jahrhundert zu einer allgemein anerkannten Grundlage der Musiklehre wurde, mußte auch die Frage nach der «vis et natura vocum» zu einem Problem werden, das jeden Musikbeflissenen betraf. Denn im ersten Kapitel seines *Micrologus* gibt Guido denen, die sich um die Musik bemühen, Ratschläge, wie sie zur Erkenntnis dieser «vis et natura vocum» — ein Kommentator, der «Anonymus Vivell», fügt präzisierend hinzu: «vis et natura, id est naturalis vis vocum» — gelangen können. Auch er weist dabei auf das Monochord hin, durch das ein Schüler die «ars» als Imitation der «natura» und damit die ontologischen Grundlagen der Musik erfährt.

Guido, *Micrologus* I, 2—6 (ed. Smits van Waesberghe, *CSM* IV, 1955): «Igitur qui nostram disciplinam petit, aliquantos cantus nostris notis descriptos addiscat, in monochordi usu manum exerceat, hasque regulas saepe meditetur, donec vi et natura vocum cognita ignotos ut notos cantus suaviter canat. Sed quia voces quae huius artis prima sunt fundamenta, in monochordo melius intuemur, quomodo eas ibidem ars naturam imitata discrevit, primitus videamus.» Im zwischen 1070 und 1100 entstandenen Kommentar des «Anonymus Vivell» heißt es dazu (ed. Smits van Waesberghe, *Expositiones in Micrologum Guidonis Aretini,* Amsterdam 1957, 101.29—102.32 [*Musicologica medii aevi* I]): «Igitur, quia utile est scire hanc artem, ut cantus sciatur, qui petit nostram disciplinam, id est hanc artem, per musicas notas discat cantare, donec cognita vi et natura, id est naturali vi vocum, quomodo scilicet secundum proportiones sint ordinatae et intendendo vel remittendo sint proferendae, faciliter cantet. Dixi, regulis et cantibus musice notatis discrimina vocum cognosci, sed tamen melius in monochordo cognoscuntur. Et quia voces quae sunt prima, id est principalia, artis, id est huius libri, fundamenta, quia super eas ostendendas innititur totum hoc opus, illas melius intuemur in monochordo, videamus primitus quomodo, id est quibus proportionibus, discrevit eas voces per figuras suas representatas ibidem, id est in monochordo, ars, id est aliquis philosophus artificiosus non pro ingenio solo haec adinveniens, sed naturam proportionum tamque ducem suam imitatur.»

Mit Recht haben Zaminer und Eggebrecht in dem, was sich im weiteren Verlauf des Traktates als *natura vocum* zu erkennen gibt, keine unmittelbare Beziehung zu diesen allgemeinen Aussagen gesehen. Für Zaminer gilt «eine ältere, für sich nicht mehr in vollem Umfang faßbare Lehre von der natura vocum» als «Grundlage der im Prosateil des Mailänder-Traktates behandelten Lehre von den 5 Modi organizandi» (op. cit., 67). Eggebrecht formuliert vorsichtiger, die Lehre von der *natura vocum* «könnte ‚Allgemeingut' gewesen sein» (ib., 200). Er setzt in Übereinstimmung mit Zaminer die Lehre von der *natura vocum* mit der Voceslehre, «d. h. mit der Lehre von der ‚differentia primae et mediae

et ultimae vocis'» gleich. Diese «neue Einsicht» in die *natura vocum* «erkennt, daß die von alters her nach Proportion, Verwandtschaftsgrad und Wirkung verschiedenartigen Klänge im Blick auf Form (Anfang, Mitte, Schluß) verschiedene Geltung haben, so daß durch Klang eine Form gebildet werden kann bzw. die Formbildung für die Wahl der Klänge maßgebend wird.» (ib., 23).
Doch legt die Tatsache, daß im Mittelalter innerhalb der allgemeinen Grundlegung einer Organumlehre von *natura vocum* die Rede ist, den Schluß nahe, es sei zunächst deren allgemeine Bedeutung gemeint, der sich dann die im Blick auf das «neue Organum» spezifizierte Bestimmung anschließt.

Die Nennung von Guido ist aber nicht nur in Zusammenhang mit dem durch den Begriff *natura vocum* gegebenen ontologischen Argument zu sehen. Vielmehr legt die Tatsache, daß Guido im Prolog — wie etwa auch bei Theogerus von Metz [20] — zusammen mit Pythagoras und Boethius genannt wird, die Annahme nahe, er sei zur Zeit der Abfassung des Mailänder-Traktates bereits als *auctoritas* anerkannt worden. Dem entspricht es, daß einerseits im Prolog Guidos Diaphonialehre nur «im Blick auf die Beispiele», nicht aber gesamthaft «für wertlos beurteilt wird» und daß andererseits in der darauffolgenden Organum-Definition «Bestimmungsstücke» aus dem *Micrologus* übernommen werden [21]. Mit diesem Hinweis auf die ontologisch und — im Hinblick auf «Organum» — durch eine *auctoritas* gegebene Grundlage sowie durch die dialektische Darlegung des Organum*begriffs* schien dem Theoretiker die «neue», eigene Sache legitimiert zu sein.
Mag die Dürftigkeit der Bezüge zwischen grundlegenden Annahmen und dialektischer Darstellung einerseits, zwischen Prolog-Epilog und «neuer» Organum-Lehre andererseits den Mailänder-Traktat von der Durchführung her auch eher als Versuch erscheinen lassen, so zeigen sich in Prolog wie Epilog doch — wenn auch äußerliche — Kennzeichen einer neuen, scholastischen Argumentation.

20 *GS* II, 183a.
21 cf. Zaminer, op. cit., 58.